

Die Zeiten, in denen Pastoren als „Quasi-Vertreter Gottes“ mit „heiligen Geheimwissen“ und belehrend klingender Stimme auftreten konnten, sind vorbei.

Dies kann entlastend wirken, weil man nicht mehr diese „Über-Rolle“ spielen muss. Denn alle Rollenspiele kosten Kraft. Respekt verschaffen sich Pastoren eher durch Empfindsamkeit, Einfühlungsvermögen, und Achtsamkeit.

Ja, und Ehrlichkeit!

Was ich selbst nicht glaube, das möchte ich auch nicht Trauernden als seligmachende Glaubenswahrheit verkaufen.

In einem Trauergottesdienst für einen 48-Jährigen, der 10 Jahre evangelisches Kinderheim „genossen hat“ und dort gequält wurde, habe ich gesagt:

Menschen fügen anderen Menschen Schmerz zu

Menschen sind grausam ... demütigen, quälen ...

Der Mensch ist des Menschen Wolf ...

Gott ist bei dem Gequälten / Leidenden und leidet / weint mit ...

Gott ist Zeuge ... WARUM Gott NICHT EINGREIFFT als deus ex machina ...

WARUM ER SO SCHWACH IST – WIE DER GEQUÄLTE, darauf weiß ich keine Antwort.

NUR WEISS ICH – DASS GOTT GENAU DA IST, WO KREATUR LEIDET
(MENSCH wie UMWELT)

Dass ich die schreckliche Zeit des Verstorbenen im Kinderheim erwähnt habe, war Wunsch des Verstorbenen. Er hat mir davon auf dem Sterbebett erzählt.

Die Ehefrau des Verstorbenen hat mir nach dem Trauergottesdienst gesagt, dass es sie beeindruckt hat, dass ich klar gesagt habe, worauf ich keine schlaue, theologische, Antwort habe.

Es ist entlastend sagen zu können: darauf weiß ich keine Antwort!

Ich als Pastorin bin keine Allwissende, mir geht es mit Sterben und Tod genauso, wie allen anderen Menschen. Doch das, was ich sagen kann, was ich an Glaubenserfahrungen gemacht habe, woran ich mich zur Zeit festhalte, das bringe ich in den Gottesdienst ein.

Auch bin ich keine „Richterin / bzw. Wahrheitssprecherin“, die selbstherrlich entscheidet, was über den Verstorbenen gesagt wird. Wenn mir Angehörige sagen, dass sie nicht wollen, dass bestimmte Dinge über ihren Ehemann, Vater, Bruder ... gesagt werden, halte ich mich daran.

Denn sowohl der Verstorbene als auch die Trauernden haben Persönlichkeitsrechte. Wenn „ganz Dorf“ in die Kirche kommt, dann sind Persönlichkeitsrechte ein sehr hohes Gut. Was „die Öffentlichkeit“ mit höchstpersönlichen Informationen macht, hat der Pastor nicht in der Hand.

Schon häufiger habe ich Menschen bestattet, die Alkoholprobleme hatten. Und in den meisten Fällen haben mich Angehörige gebeten, dies nicht zu sagen. Ich kann das sehr gut verstehen, denn ich bin selbst trockene Alkoholikerin, und weiß, wie grausam Menschen über Alkoholranke denken und sprechen. Über das Schwere im Leben eines Menschen, kann man auch anders sprechen. Schließlich leben wir alle Fragment, haben alle wunde Punkte im Leben. Und die Trauernden sind ja meine Hauptadressaten im Gottesdienst.

Weil ich meine eigenen wunden Punkte habe, bin ich da sehr vorsichtig. Das heißt nicht, dass ich aus „einem Scheusal“ einen „Heiligen“ mache und nur Lügengeschichten über den Verstorbenen erzähle.

Dazu kommt, dass ich in den meisten Fällen den Verstorbenen überhaupt nicht gekannt habe. Ich bin angewiesen auf das, was mir die Angehörigen erzählen. Oft lasse ich mir Fotos zeigen, um mehr vom dem Leben des Verstorbenen zu begreifen.

Mit wachsenden Berufsjahren entwickelt man auch ein Gefühl dafür, was die Angehörigen zwar erzählen, doch so nicht im Trauergottesdienst hören wollen. Z.B. wenn ein Kind unehelich geboren wurde. Bei so einer Information lohnt es sich nach zu fragen. Oder wenn die 1. Ehe eines Menschen nur kurz und extrem belastend war. Da frage ich nach.

Man kann vieles umschreiben ... muss nicht ins Detail gehen. Dazu sollte unsere Sprachgewandtheit als Theologen mit Seelsorgeausbildung ausreichen.

Zu einem sehr eigenwilligen Menschen habe ich in einem Trauergottesdienst gesagt:

Es gibt kein Kästchen in das man sperren kann.
 Er war überraschend.... nicht angepasst ... voller Humor ...
 manchmal auch beißendem Humor ...
 er hat manche in seiner Art „gestört“ ...
 Doch er war, wie er war – ein feiner Kerl.

Ich kannte ihn – und das passte!